

## Lebendige Vergangenheit

Zum Tode der ersten beiden Generalsekretäre des  
Ökumenischen Rates der Kirchen

VON HANFRIED KRÜGER

Im vergangenen Jahr hat der ÖRK binnen eines Monats durch den Tod seine ersten beiden Generalsekretäre verloren: am 4. Juli starb in Genf W. A. Visser 't Hooft im Alter von fast 85 Jahren, am 31. Juli folgte ihm Eugene C. Blake im 79. Lebensjahr in Stamford/Conn. (USA). Beide haben in ihrer Weise dem ÖRK wie auch dem von ihnen wahrgenommenen Amt ein besonderes Gepräge gegeben.

*Willem A. Visser 't Hooft* wurde am 20. September 1900 in Haarlem in den Niederlanden geboren, verbrachte dort die Schulzeit und nahm sodann das Theologiestudium auf, das er 1923 abschloß. Im folgenden Jahr zum Sekretär des Weltbundes der Christlichen Vereine Junger Männer berufen, nahm er in dieser Eigenschaft an der Weltkonferenz für Praktisches Christentum 1925 in Stockholm teil — als jüngstes Mitglied dieser bis dahin größten Weltversammlung der Christenheit, die man auch das „Nizäa der Ethik“ genannt hat. Für das Denken und die geistige Ausrichtung Visser 't Hoofts sind die damals gewonnenen Eindrücke und Erfahrungen zeitlebens bestimmend geblieben. „Für mich war die Konferenz wie ein Fenster gewesen, das den ökumenischen Gesamtschauplatz mit seiner verwirrenden Vielfalt, seinen harten Spannungen, der schweren Last seiner Geschichte und seinen schwer verrückbaren nicht-theologischen Wegsperrern erkennen ließ, aber auch seine wundervollen Möglichkeiten“, schrieb er Jahrzehnte später im Rückblick auf dieses Ereignis. Die „wundervollen Möglichkeiten“ haben ihn sein ganzes Leben hindurch fasziniert und seine engagierte Mitwirkung herausgefordert. Sein in Stockholm gewecktes Interesse ließ ihn in Leiden 1928 mit einer Arbeit über den „Hintergrund des Social Gospel in Amerika“ promovieren, um diese typisch amerikanische Bewegung den Europäern einsichtiger zu machen, ohne doch ihre Schwächen zu verkennen.

Schon hier zeigte sich sein Geschick, Menschen durch das Verständnis der gegenseitigen Positionen einander näher zu bringen und weiterführende Diskussionen auszulösen. Seine zusätzliche Tätigkeit als verantwortlicher Mit-

arbeiter, später Generalsekretär und Vorsitzender des Christlichen Studentenweltbundes (seit 1928) ließ ihn viele Christen und Kirchen auf zahlreichen Reisen und Konferenzen kennenlernen. Es war eine der glücklichsten und folgenreichsten Entscheidungen, die ökumenische Gremien je getroffen haben, daß sie W. A. Visser 't Hooft im Anschluß an die Weltkonferenzen von Oxford und Edinburgh, die dieser vorzubereiten maßgeblich geholfen hatte, im Frühjahr 1938 zum Generalsekretär des damals zunächst nur „im Aufbau begriffenen Ökumenischen Rates“ bestellten, — ein Amt, das er dann 28 Jahre hindurch wahrnehmen sollte.

Die weitere Lebensgeschichte Visser 't Hoofts zu beschreiben, kann hier nicht der Ort sein. Es hieße, die Geschichte des Ökumenischen Rates zu schreiben. „Hier liegt einer der ganz seltenen Fälle vor“, hat Hanns Lilje gesagt, „daß die Lebensgeschichte eines Mannes mit der Geschichte seines Werkes identisch ist.“ Visser 't Hooft ist sich selbst in aller Bescheidenheit dessen bewußt gewesen: „Mein Leben ist nun einmal, besonders seit 1938, als ich Diener des Ökumenischen Rates wurde, ein Stück ökumenische Bewegung gewesen“, wie es in einem seiner letzten Vorträge heißt. Epochale Ereignisse der neueren Kirchengeschichte fallen in seine „Dienstzeit“, die entscheidend auf seine Initiative und Mitwirkung zurückgehen: die Vereinigung von Mission und Ökumene, die Einbeziehung der östlichen Orthodoxie in den ÖRK (beides 1961), die zunehmend starke Gewichtung der Kirchen aus der sog. Dritten Welt und der schon seit 1949 sich stufenweise anbahnende Brückenschlag zur katholischen Kirche. Nicht zuletzt aber verdankt der ÖRK seinem ersten Generalsekretär eine fundierte theologische Grundlegung und Führung, die in ungezählten Abhandlungen, Berichten und Vorträgen ihren Niederschlag fanden und in durchdachter Gedankenführung und glasklarer Formulierung eine Fülle von vorwärtsweisenden Perspektiven boten. Dabei lag ihm jede geistige Nötigung seiner Gesprächspartner absolut fern. Visser 't Hooft konnte aufmerksam zuhören und fand sich jederzeit bereit, seine Ansichten aufgrund besserer Argumente zu revidieren. Freilich verlangte er von seinem Gegenüber dieselbe Klarheit und Folgerichtigkeit des Denkens, die er als Maßstab an sich selbst legte, was im Umgang mit ihm manchmal den Eindruck einer gewissen Distanz vermittelt haben mag. Wie es unaufhörlich in ihm und er an sich arbeitete, macht auch die kleine Geschichte deutlich, die von der spontanen Niederschrift der neuen, heute gültigen Basisformel auf einer Papierserviette während des Frühstücks in einem Leningrader Hotel erzählt.

Dieser nimmermüden, konzentrierten Denkkraft entsprach eine ebensolche Schaffenskraft, die ihn zu den oft übermenschlichen Leistungen der

Konferenz- und Reisetätigkeit, und mehr noch: zur Gestaltwerdung und zum Ausbau des ÖRK befähigte, damit dieser den Kirchen als Instrument ihres gemeinsamen Wollens und Handelns dienen könne. Daß es ihm dabei in diesen ersten Jahrzehnten stets um das Wesentliche und weniger um die Einzelausführung ging, liegt auf der Hand. Doch das alles war für ihn kein isoliertes Geschehen auf Weltebene. Viel tiefer gelte es, den Hebel anzusetzen, die Erneuerung aus und zu ökumenischer Gesinnung von der Basis her herbeizuführen, die Gemeinden — wie er in Neu-Delhi 1961 sagte — „einheitsbereit“ zu machen.

Wo liegt der Schlüssel zu dieser ungewöhnlichen Persönlichkeit? Sicherlich nicht allein in den außerordentlichen Gaben und Charismen dieses Mannes, die jedem Staatsmann zur Ehre gereicht hätten und ihn häufig als „Strategen“, „Architekten“ oder „Organisator“ des ÖRK apostrophieren ließen, sondern darin, daß er alle seine Talente und Begabungen voll in den Dienst dessen stellte, der ihm Herr und Heiland geworden war: Jesus Christus. Diese Grunderfahrung zum einmütigen Zeugnis der gesamten Christenheit werden zu lassen, hat er als seinen Lebensauftrag angesehen, ohne dabei seine eigene reformierte Herkunft und theologische Position — er stand schon seit seiner Studentenzeit unter dem bestimmenden Einfluß von Karl Barth — in den Vordergrund zu rücken. Immer war es seine Devise, den ÖRK ständig hinterfragen zu lassen, um ihn für die Führungen Gottes offenzuhalten. Das erforderte für ihn auch Offenheit und Beweglichkeit für die einzuschlagenden Wege und die sich anbietenden Einheitsziele, — wenn nur Jesus Christus unverrückbar im Mittelpunkt blieb! Diese zentrale Orientierung läßt nach Visser 't Hooft die Kirchen miteinander eine „neue ökumenische Wirklichkeit“ erfahren, ohne diese bereits jetzt ekklesiologisch definieren zu können (und zu dürfen!). Aber: „Es ist besser, mit einer Wirklichkeit zu leben, die sich nicht definieren läßt, als mit einer Definition, die mehr Substanz beansprucht, als in Wirklichkeit vorhanden ist.“

So behutsam Visser 't Hooft auch mit allen Versuchen umging, den ökumenischen Gedanken in dem Vollmaß seiner Auswirkungen definitorisch zu artikulieren, so unaufgebar war für ihn die Verbindung von individueller Frömmigkeit und Weltverantwortung. Das erklärt auch seinen oft mißinterpretierten Ausspruch auf der Vollversammlung in Uppsala 1968: „Es muß uns klar werden, daß die Kirchenglieder, die in der Praxis ihre Verantwortung für die Bedürftigen irgendwo in der Welt leugnen, ebenso der Häresie schuldig sind wie die, welche die eine oder andere Glaubenswahrheit verwerfen.“

Und der Mensch W. A. Visser 't Hooft? Man könnte sich denken, daß er völlig hinter dem Werk zurückgetreten wäre. Für den Außenstehenden mag

dieser Eindruck gelegentlich vorgeherrscht haben. Die ihm nahe standen, wissen zu berichten, daß er trotz äußerer Zurückhaltung warmherzige Freundschaft zu schenken vermochte, sich fröhlich und gelockert im zwanglosen Kreise zu geben wußte und auch schwierige Situationen mit überlegenem Humor bewältigen konnte. Daß er sich als der für eine Weltorganisation verantwortliche Generalsekretär in seinem Verhalten zu seiner Mitarbeiter-schaft nur von sachlichen Gesichtspunkten leiten ließ, darf ihm sicher nicht verübelt werden. Den feinsinnigen Kunstkenner, der ein in mehrere Sprachen übersetztes Buch über Rembrandt („Rembrandts Weg zum Evangelium“) verfaßt hat, hätte wohl kaum jemand in diesem vielbeschäftigten Mann vermutet.

Den deutschen Kirchen ist Visser 't Hooft in den schweren Jahren des Kirchenkampfes ein treuer Berater und Helfer gewesen. In seiner Autobiographie schildert er lebendig seine Beziehungen zu Männern der Bekennenden Kirche und des deutschen Widerstands. Namen wie Dietrich Bonhoeffer, Martin Niemöller, Hanns Lilje, Helmut Graf von Moltke und Adam von Trott zu Solz tauchen darin auf. Die Begegnung ausländischer Kirchenführer mit dem Rat der EKD in Stuttgart 1945, die zum Stuttgarter Schuldbekennnis führte, ging auf seine Initiative zurück. Kirchentage, Synoden, Akademietagungen und ökumenische Konferenzen haben Jahrzehnte hindurch auf seinen Dienst rechnen dürfen. Akademische Ehrungen und der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels (1966) waren kleine Zeichen für einen Dank, der sich nicht in Worten ausdrücken läßt, sondern zum verpflichtenden Erbe wird.

\* \* \*

Von ganz anderer Wesensart als sein Vorgänger war der von 1966—72 amtierende Generalsekretär *Eugene Carson Blake*. Auch er brachte reiche ökumenische Erfahrungen in seinen neuen Aufgabenbereich mit. Am 7. November 1906 in St. Louis/Miss. (USA) geboren und aufgewachsen, erwarb er — unterbrochen durch einen Studienaufenthalt in Edinburgh (Schottland) — den philosophischen wie den theologischen Baccalaureus in Princeton, ging in den praktischen Pfarrdienst und übernahm 1951 das Generalsekretariat der (späteren) Vereinigten Presbyterianischen Kirche in den USA. Ökumenisch schon durch seine Teilnahme an der Konferenz für Glauben und Kirchenverfassung in Lund 1952 und nach der Vollversammlung in Evanston 1954 im Exekutivausschuß, Zentralausschuß und mehreren Kommissionen des ÖRK engagiert, war er von 1954—57 Präsident des Nationalrates der

Christlichen Kirchen in den USA. Von sich reden machte Blake vor allem durch eine Predigt im Jahr 1960 in San Francisco, die Anlaß zur Bildung der „Consultation on Church Union“ (COCU) gab, an der sich jetzt 9 Kirchen beteiligen (Methodisten, Anglikaner, Presbyterianer und Jünger Christi). Daneben ließ ihn sein Einsatz in der Bürgerrechtsbewegung zusammen mit Martin Luther King weiteren Kreisen bekannt werden, der sogar zu seiner vorübergehenden Inhaftierung führte.

Als Generalsekretär hatte sich Blake drei Prioritäten gesetzt. Zum einen sollte der ÖRK bis in seinen Stab hinein mehr seiner tatsächlichen Zusammensetzung entsprechen, also ein möglichst getreues Spiegelbild seiner Mitgliedschaft werden, wodurch sich das Schwergewicht vom nordamerikanischen und westeuropäischen Raum wegverlagern sollte. Die Vollversammlung von Uppsala 1968 hat in dieser Richtung in der Tat einiges bewegt. Zum anderen erstrebte Blake eine Verbesserung der Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche. Auch hier hat Uppsala durch die Teilnahme von 15 Katholiken als „delegierten Beobachtern“ einen Fortschritt gebracht, ebenso durch die Aufnahme von 9 katholischen Mitgliedern in die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung. Ernüchterung brachte freilich der Besuch von Papst Paul VI. im darauffolgenden Jahr in Genf, der den petrinischen Anspruch betonte und die Hoffnung auf eine Mitgliedschaft Roms im ÖRK in weite Ferne rückte. Drittens trat Blake entschlossen für die Mitverantwortung der Kirchen im wirtschaftlichen, sozialen und politischen Leben ein, eine Aufgabe, die in ihrer Zielsetzung wie in der Festlegung ihrer Grenzen durch die unruhigen, ideologisch oft verwirrten und verwirrenden endsechziger Jahre erheblich erschwert wurde und in den Kirchen des ÖRK unterschiedliche, ja gegensätzliche Reaktionen auslöste.

Als der eigentliche Explosivstoff erwies sich jedoch das 1969 verkündete „Programm zur Bekämpfung des Rassismus“, das sog. Antirassismus-Programm, das in einigen westlichen Ländern die Unterstützung Gewalt anwendender Bewegungen in der sog. Dritten Welt aus dem damit verbundenen Sonderfonds befürchten ließ. Für Blake stand in den Auseinandersetzungen gar nicht allein das Antirassismus-Programm als solches auf dem Spiel, sondern der darin enthaltene Schritt nach vorne im weltweiten Kampf für soziale und internationale Gerechtigkeit. Gleich wie man im einzelnen urteilen mag, hat doch die überwiegende Zahl der Mitgliedskirchen dieses Anliegen so verstanden und begrüßt.

Eugene Carson Blake hatte nach den Worten des jetzigen Generalsekretärs Emilio Castro sein Amt in einer „schwierigen, aber verheißungsvollen Übergangsperiode“ zu führen. Es ist selbstverständlich, daß die verhältnismäßig

kurze Amtszeit von Dr. Blake nicht dieselben prägenden Spuren hinterlassen hat wie die fast 30jährige Tätigkeit von W. A. Visser 't Hooft. Mochten auch Komponenten amerikanischer Theologie in Dr. Blake lebendig sein, die ihm den Zugang zum kontinental-europäischen Denken und damit zu den dortigen Kirchen manchmal erschwerten (und umgekehrt!), so verdienen doch seine Lauterkeit und Hingabe, „die volle Beteiligung der Benachteiligten und die Übernahme der Last der anderen“ zu erreichen, wie es der Ratsvorsitzende Landesbischof Lohse formulierte, den Respekt und Dank auch der deutschen Kirchen.

## Der Ökumenische Rat der Kirchen und die römisch-katholische Kirche

Einige persönliche Überlegungen

VON W.A. VISSER 'T HOOFT\*

Dieser Beitrag ist der abschließende Teil eines Überblicks, den der Autor über „die Beziehungen zwischen der ökumenischen Bewegung und der römisch-katholischen Kirche von 1914—1984“ geschrieben hat. Der schrittweise, Jahr für Jahr behandelnde Überblick dokumentiert — ohne Anspruch auf Vollständigkeit der gesamten Geschichte — die verschiedenen Entwicklungen während der letzten 70 Jahre.

Dr. Visser't Hooft unterteilt die sieben Jahrzehnte in vier große Zeitabschnitte. In der ersten Periode (1914—28) bemühten sich die Führer der beiden Bewegungen von Faith and Order (Glauben und Kirchenverfassung) und Life and Work (Praktisches Christentum) vergeblich darum, die Mitarbeit Roms auf der Suche nach Einheit zu erreichen. Auch während der zweiten Periode (1929—59) blieb die römisch-katholische Kirche, sowohl vor als auch nach der Gründung des ÖRK, außerhalb der ökumenischen Bewegung, obwohl katholische Theologen in dieser Zeit die Grundlage für eine positivere Annäherung an die Ökumene schufen. Das II. Vaticanum erwies sich als Wendepunkt. Es markierte das Ende der Isolation und den Beginn der Zusammenarbeit. Besonders das Ökumenismusdekret eröffnete eine völlig neue Welt an Möglichkeiten für die ökumenische Zusammenarbeit. In diese Periode (1959—68) fällt die Bildung der Gemeinsamen Arbeitsgruppe und der Beginn der bilateralen Gespräche. Es war eine Zeit fruchtbaren Dialogs und hoher Erwartungen. Was allerdings in den folgenden Jahren geschah, entsprach diesen Erwartungen nicht. Es gab Rückschläge und Enttäuschungen, aber auch konkrete Fortschritte, wobei der wichtigste wohl der neue Realismus ist, der die gegenwärtigen Beziehungen kennzeichnet. Wenn die gegenwärtige Situation den Eindruck einer Sackgasse hervorruft, dann zumindest den einer aufgehellten. Aber sie muß nicht wirklich als Sackgasse angesehen werden; es gibt Aufgaben, die ökumenisch möglich und notwendig sind, denen wir uns zuwenden sollten.

\* aus: The Ecumenical Review, Heft 3/1985.